

Studententag „Gemeinsam Kirche sein“, 18.04.2016, Andacht

Stell Dir vor, Du wachst auf und alles ist anders. Du gehst zur Kirche und triffst da Leute, die Dich beim Wort nehmen. Du predigst Liebe, und sie fühlen sich angenommen. Du sprichst von Freiheit, und sie wollen sich taufen lassen. Du lädst zu Tisch, und alle kommen.

So ist es ja einigen von Ihnen gegangen. Auf einmal war die Kirche voller Flüchtlinge. Und die wollen was. Nicht nur Kleidung, Geld und ein Dach über dem Kopf. Nein, die suchen und fragen nach dem Glauben, der die Seele Europas ist. Sie kommen aus Diktaturen und Gewaltszenarien und sehnen sich nach Gerechtigkeit und Frieden.

Das soll das Wesen des Christentums sein, haben sie gehört. Das macht den Kern des christlichen Abendlandes aus, sagt man. Die Barmherzigkeit Gottes, die alle großen Religionen predigen, hat hier Hand und Fuß, heißt es.

Sie stehen da mit offenen Ohren und Herzen. Wie reagieren wir? Erfreut und irritiert zugleich, habe ich den Eindruck. Die Ängstlicheren etwas verunsichert, die Forscheren herausgefordert, bereit sich der Aufgabe zu stellen mit viel frischem Mut. Learning by doing ist jetzt angesagt. Einfach ausprobieren, auf Überraschungen gefasst sein, immer bereit, das Konzept, das man sich zurechtgelegt hat, in der laufenden Praxis umzustricken.

Um uns von diesen beglückenden, irritierenden und anstrengenden Erfahrungen zu erzählen und daraus eine gemeinsame Lernerfahrung für unsere ganze Kirche zu machen, sind wir heute hier.

Ich möchte an den Anfang ein Lied stellen, weil bei allen Sprachbarrieren Musik und das gemeinsame Singen eine erste Brücke der Verständigung darstellen. Es ist „das Lied der Überwinder“, ein Bibeltext aus Off.15,2-4, der nach der neuen Perikopenordnung am Sonntag Kantate gepredigt wird.

„Und ich sah, und es war wie ein gläsernes Meer, mit Feuer vermenget; und die den Sieg behalten hatten über das Tier und sein Bild und über die Zahl seines Namens, die standen an dem gläsernen Meer und hatten Gottes Harfen. Und sangen das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes:

Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker. Wer sollte dich, Herr, nicht fürchten und deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig! Ja, alle Völker werden kommen und anbeten vor dir, denn deine gerechten Gerichte sind offenbar geworden.“

Ich sehe die Szene deutlich vor mir: „Alles ist vom Sonnenlicht durchdrungen, changierendes Blau ergießt sich. Eine Gruppe von Menschen versammelt sich am Ufer eines besonderen Meeres. Es ist ein gläsernes Meer, durchsichtig und klar ist sein Wasser. ... (Es) breitet sich vor dem Thron Gottes aus; es funkelt wie ein Kristall in lebendigen, wechselnden Farben, die sich im Licht brechen.

Die Menschen am Ufer stelle ich mir so vor: sie wirken erschöpft, abgekämpft, manche tragen abgerissene Kleidung, einige haben Schatten unter den Augen von zu vielen durchwachten Nächten. Und zugleich sehen viele unheimlich glücklich aus; ihre Gesichter haben entspannte Züge, in ihren Augen funkelt es. Sie stehen dicht beieinander, manche halten sich an den Händen, manche stehen ganz aufrecht da. Eine Harfe wird angestimmt, der Klang der Harfe durchdringt den Raum. Sphärische, nachhallende Klänge schweben durch die Luft. Wenn die Saiten der Harfe angeschlagen werden, entstehen zarte Töne. Ein filigraner Klangteppich entfaltet sich.

Die Gruppe stimmt ein Lied an. Sie singen ein Lied von der Schönheit Gottes: von seiner Macht und Heiligkeit. Ein Lied von Gottes Gerechtigkeit und Treue:

Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott, gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker.

Große, starke Worte, getragen von sanften Tönen. Worte, die aus der Tiefe auftauchen und den Klang der Geschichte mit sich tragen. Unzählige Male von Menschen gebetet und gesungen, durchdringen sie den Kosmos und hallen nach. Ein großes Echo des Lobpreises. Und jetzt, in diesem Augenblick, wird das Lied wieder angestimmt...“ (Andrea Bieler, *Wie im Traum*, GPM 68, S.254)

„Jetzt, in diesem Augenblick wird das Lied wieder angestimmt“– ein möglicher Zugang zu dem, was sich momentan in unseren Gottesdiensten verändert?

Ist es so? Sind sie angekommen, die Suchenden, die Schlimmes hinter sich haben, die Wüsten durchschritten und Meere überquert haben, um hierher zu kommen in ihr „gelobtes Land“? Das klingt mir nun doch ein wenig zu pathetisch. Wir wissen, die Realität ist eine ganz und gar andere.

Kalt ist es hier und das Willkommen hat seine Tücken. Die es bis hierher geschafft haben, können sich dennoch glücklich wissen. Zu viele bleiben auf der Strecke, kommen nicht rein in die Festung Europa, ertrinken, verhungern, kehren um. Da entpuppt sich so mancher Traum als Illusion. Und neben der Sorge um die Familie und die Freunde, ist es hart hier Fuß zu fassen, die Sprache ist schwer, die Anforderungen hoch.

Und doch Europa ist gleichbedeutend mit Frieden. Mit Demokratie. Mit Freiheit. Die christlichen Wurzeln sind spürbar. Die Prägekraft des christlichen

Glaubens nicht nur in den Kirchen sichtbar, sondern auch bei vielen freiwilligen ehrenamtlichen Engagierten abrufbar. – Zumindest hier bei uns. Das macht was aus. Die zu uns kommen, spüren, als europäische Christinnen und Christen lässt es uns nicht kalt, wenn Menschen in Not abgewiesen werden. Wir wollen ein offenes und menschenfreundliches Europa. Nur so kann der Friede seßhaft werden bei uns.

Das spüren uns diejenigen, die kommen, ab. Und so sind sie in unseren Gottesdiensten, ob mit christlichem oder muslimischem Hintergrund. Erwartungsvoll, bereit sich einzulassen, gierig mehr zu hören von dieser attraktiven Religion, die anders als sie es kennen Staaten positiv durchdringt und gestaltet, bereit, Gottes Lob mitzusingen, wenn wir es anstimmen.

Sie fordern uns heraus, wieder und wieder unsere Geschichten zu erzählen von Mauern, die fallen, und Versöhnung, die möglich ist. Vom Exodus und der Freiheit, die Gott uns in Christus schenkt. Unsere Geschichte. Und unsere Geschichten.

Wir entdecken wie gesegnet wir sind. Und im Hören auf ihre Geschichten wird uns klar, wozu Gott uns berufen hat.

Ihr Lieben, ich finde, wir leben in einer aufregenden Zeit. Lasst uns die Chancen, die darin stecken, nicht einfach vorüberziehen lassen!

Annette Muhr-Nelson